

# Der Steinarbeiter

Wochenzeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. — Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 18 Mark. — Eingetragen in der Reichs-Postliste unter Nr. 7528. — An Nichtverbandsmitglieder wird die Zeitung unter Kreuzband nicht versandt.

Schriftleitung und Versandstelle in Leipzig  
Zeiser Straße 30 IV, Volkshaus, Ausgang B oder C  
Fernruf 27503

Schluß des Blattes: Montags, mittag 12 Uhr. — Die Anzeigengebühr beträgt für die doppelte gespaltene Kleinzeile 10 Mark. Anzeigen werden nur bei vorheriger Einsendung der Kosten aufgenommen. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 40

Sonnabend, den 7. Oktober 1922

26. Jahrgang

25

Am 1. Oktober 1922 waren 25 Jahre verflossen, seitdem die freigewerkschaftlich organisierten Steinarbeiter Deutschlands ein eigenes Wochenblatt herausgeben. Unsere Zentral-Organisation dagegen ist 23 Jahre älter; sie konnte bereits im Juli 1909 auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken.

Bei Gründung der Steinarbeiterorganisation wurde mit Rücksicht auf die Kosten und die geringe Mitgliederzahl von der Schaffung eines eigenen Verbandsorgans abgesehen und beschlossen, den im gleichen Jahre — 1884 — gegründeten „Bauhandwerker“ als sogenanntes Fachblatt der Steinarbeiter anzuerkennen und den Steinmetzkollegen zum Abonnement zu empfehlen. Die Steinarbeiter waren anfangs wegen ihrer geringen Mitgliederzahl am „Bauhandwerker“ die Minderheit, denn dieses Wochenblatt vertrat gleichzeitig die Interessen der Töpfer, Zimmerer, Maurer, Stuckateure, Dachdecker und noch einiger anderer Berufe. Sein Untertitel lautete: „Zeitschrift zur Aufklärung und Förderung der geistigen und materiellen Interessen der Bauhandwerker Deutschlands“.

Nach Verlauf einiger Jahre waren neben wenigen Anhängern von örtlichen selbständigen Fachvereinen die Steinarbeiter fast nur noch die einzigen Abonnenten des „Bauhandwerkers“, der auch mehrmals seinen Titel wechselte. Von 1886 bis 1887 hieß das Blatt „Der Bauhandwerker“, von 1887 bis 1890 „Verbandsblatt“, dann wieder bis zu seinem Eingehen am 30. September 1897 „Der Bauhandwerker“. Die Steinarbeiter haben durch Abonnement, Mitarbeit und Kritik das Blatt des Herausgebers und Redakteurs Gustav Kessler, Regierungsbaumeister a. D., von seinem Erscheinen bis zum Eingehen nur recht mangelhaft unterstützt. Der alte Kessler führte deshalb auch nur eine kümmerliche Existenz. Auf den Steinarbeiter-Kongressen hat er sich manchen Pfennig vorrechnen lassen müssen, obgleich er mehrere Jahre lang als Redakteur keine Besoldung erhielt, weil die Abonnementsentnahmen die Herstellungskosten kaum deckten. Unseren Kollegen war zum Teil der Bezugspreis (40 Pfennige pro Vierteljahr) zu hoch; an den heutigen Verhältnissen gemessen klingt das wie ein Märchen!

„Der Bauhandwerker“ hat im übrigen seine eigene Geschichte, sie basiert auf dem Streit um die Organisationsform: zentral oder lokal! Dieser unliebsame Streit wurde nicht selten in recht persönlicher Art ausgetragen, denn der alte Kessler als Gegner der Zentralorganisationen (Straße Verbandsform) stand anderen streitbaren Geislern durchaus nicht nach. Ein weiteres Eingehen auf diese Sache ist im Rahmen unseres Artikels natürlich nicht angebracht. Gefagt kann nur werden, daß das Erlöschen des „Bauhandwerkers“ am 30. September 1897 für die Steinarbeiter eine direkte Notwendigkeit war; ja, im Hinblick auf die Weitertragung des Organisationsgedankens unter die Berufskollegen sogar freudig zu begrüßen.

Ein Sprichwort sagt: „Man soll die Feste feiern, wie sie fallen!“ Die heutige Zeit ist sicherlich nicht danach angetan, etwa eine Jubiläumstag aufkommen zu lassen. Das ist auch nicht unser Wille, jedoch muß der Jubiläumstag wenigstens in einem kurzen Rückblick gewürdigt werden, durch den unsere Verbandsmitglieder die geleistete Arbeit und Mühe, wie auch die Erfolge kennen und schätzen lernen sollen.

Mit der eigenen Zeitung befand die Organisation ein besonderes Werbemittel in die Hand, um den Steinarbeitern in Nord, Süd, Ost und West das nötige Zusammengehörigkeitsgefühl beizubringen. Die Organisation war von den Steinmetzen oder Steinhauern gegründet worden, aber diese Grundlage war, wenn die Gewerkschaft die Lebenslage der Steinarbeiter wesentlich beeinflussen wollte, zu schwach und zu einseitig. Der Begriff „Steinarbeiter“ konnte sich naturgemäß nicht allein auf die Steinmetzen beschränken. Allen Fach- und Hilfsarbeitern in der Steinindustrie, ob männlich, weiblich oder jugendlich, sollte die Gewerkschaft Hilfe, Schutz und Mittel zur Hebung der Lebenslage sein. Der Ausschluß unserer Organisation und ihre Verbreiterung datiert auch erst von dem Zeitpunkt an, wo wir eine eigene Verbandszeitung besaßen. Wäre damals die Zeitung gleich obligatorisch für alle Mitglieder eingeführt worden, war es besser, so aber wurde sie zunächst zum Abonnement herausgegeben. Erst im Jahre 1904 wurde sie allen Mitgliedern geliefert, zunächst unter der Voraussetzung, daß jeder Empfänger als Mitglied jährlich zwei Zeitungsmarken neben seinen laufenden Wochenbeiträgen gefleht hatte. Diese Bestimmung fiel 1906.

In der Organisationsgeschichte und in der Werbearbeit hat die Verbandszeitung einen viel größeren Anteil, wie im allgemeinen angenommen wird. Das macht sich nicht nur in der Jetztzeit geltend, wo Flugblätter und andere Sonderschriften wegen der großen Herstellungskosten fast ganz wegsfallen, sondern auch in den verfloßenen 25 Jahren hatte „Der Steinarbeiter“ in den großen Steinbruchgebieten einen gewissen Einfluß. Manches Pfäfflein wertete von der Kanzel gegen seinen Inhalt, mancher Unternehmer sah durch den „Steinarbeiter“ seinen Profit bedroht und wurde schließlich doch gezwungen, trotz aller Feinessen und Widerstände, mit seinen Arbeitern und ihrem Verband die Lohn- und Arbeitsbedingungen festzulegen. Die Berufsschäden der Steinbearbeitung wurden durch den „Steinarbeiter“ anderen Bevölkerungsschichten eingehend vorgetragen, und was sonst über unsere Verbandszeitung als treue Stütze und Hilfe für die Kollegen im Daseinstampfe gefagt werden kann, wird an anderer Stelle dieser Nummer ausgeführt. Im weiteren Verlauf dieser Abhandlung wollen wir vor allem unserer Vorkämpfer gedenken, die in den verfloßenen 25 Jahren durch ihre redaktionelle Tätigkeit die geistigen Leiter der Steinarbeiterbewegung gewesen sind, und die in resloßer Hingabe an die Arbeitersache ihr Bestes hergegeben haben, um den „Steinarbeiter“ zu fördern und zu vertiefen.

Bei Gründung des „Steinarbeiters“ übernahm der Kollege P. Thomas (Berlin) die Redaktion und den Versand im Nebenamt, dafür erhielt er eine jährliche Vergütung von 1200 M. Thomas war von 1892 bis Januar 1897 (Woser Kongress) Geschäftsführer der Steinarbeiterorganisation und wurde, da

er auf eine Wiederwahl verzichtete, vom Kollegen P. Mitschke abgelöst, der dann der Organisation vorstand. Thomas gab seine Redaktionsstätigkeit Ende August 1898 wieder auf, zog sich gänzlich zurück und blieb Restaurateur. Die Abonnentenzahl des „Steinarbeiters“ war damals zirka 3000. Von den Organisationsinstanzen wurde dann der Sandsteinarbeiterkollege Othmar Schmidt aus Dresden als Redakteur berufen. Am 1. September 1898 übernahm er seine Funktion. Nur drei Jahre hat Schmidt diese Tätigkeit ausgeübt. Lungentuberkulose, die Berufskrankheit der Steinmetzen, mit der er sich neun Jahre lang abgequält hatte, raffte diesen tapferen Kollegen, 44 Jahre alt, hinweg. Während seiner Tätigkeit war die Abonnentenzahl auf ca. 5000 gestiegen. Sein Nachfolger wurde der Marmorarbeiter Emil Gerstenberger aus Berlin, eine äußerst rührige und politisch sehr geschulte Kraft. Nach knapp vier Monaten, am 30. April 1902, erlag auch dieser vielversprechende Kollege im Alter von 39 Jahren einem Herz- und Lungenleiden, dem sprichwörtlichen Steinmetzgebel! Ihm folgte auf Beschluß des Leipziger Kongresses (Mai 1902) der Granitarbeiterkollege Alois Staudinger. — Im Juli 1902 wurde der Organisationsstift einschließlich Redaktion von Rippdorf-Berlin nach Leipzig verlegt. Die auf dem Kongress in Leipzig beschlossene Verbandsform brachte neben dem neuen Redakteur auch einen neuen Verbandsvorstand (Vorsitzender Paul Starke, Kassierer Felix Lange). Das Verbandsbureau und die Redaktion waren zusammen in zwei kleinen Räumen in „Stadt Gotha“, Große Fleischergasse, zu Leipzig untergebracht. Es waren direkte Böcher, alles vollgepfropft mit alten Akten und Material; am schimmelfestesten waren diese zwei Räume im Winter. Ein recht mangelhafter Ofen hatte noch die schlechte Angewohnheit, den Rauch statt zum Schornstein hinaus ins Zimmer zu dirigieren. Drei Jahre haben Redaktion und Vorstand in dieser ungesunden Grotte gearbeitet, dann fand die Lieberhebung ins Volkshaus (1906) statt, und zwar in Räume, wo Licht und Luft und im Winter an Stelle von Rauch Wärme vorhanden war. Die Kollegen Staudinger und Felix Lange, der Hauptkassierer, beide lungentkrank, haben unter den geschuldeten Bureauverhältnissen sehr gelitten.

Die Redigierung des „Steinarbeiter“ unter Staudinger brachte dem Verbands große Erfolge. Im August 1915 schied er wegen Kriegsdienst aus. „Der Steinarbeiter“ wurde dann geleitet — September 1915 bis 31. März 1917 — vom Kollegen Paul Starke, dem damaligen Vorsitzenden. Vom April 1917 bis Mitte Oktober 1917 sprang dann der Gauleiter, Kollege Paul Biewig, in die Bresche. Im Oktober 1917 kam dann Staudinger, als Kriegsbeschädigter vom Militär entlassen, in die Redaktion zurück. Seine Redaktionsstätigkeit dauerte bis Ende Mai 1919. Am 1. Juni 1919 übernahm der jetzige Redakteur, Kollege Hermann Siebold, die Schriftleitung, weil Staudinger an Stelle des zurücktretenden Vorsitzenden Paul Starke den Verbandsvorsitz übernahm. Geschult durch die jahrelange Tätigkeit als Redakteur, mit weitumfassenden Kenntnissen der Steinindustrie und einer besonderen geistigen Befähigung ausgerüstet, war Staudinger Alois der berufenste Führer der deutschen Steinarbeiter. Nur knapp 5/4 Jahr als Vorsitzender, dann erlag auch er, erst 44 Jahre alt, am 2. Oktober 1920, der tödlichen Berufskrankheit. Lieber 10 Jahre wurde unser Kollege davon heimgesucht, diese Qual hat er bewundernswert ertragen. Bereits im April 1920 war ihm Kollege Paul Biewig, auch durch die Berufskrankheit zermürbt, vorangegangen, er hat von allen anderen das verhältnismäßig „hohe“ Alter von 54 Jahren erreicht.

Das ist in kurzen Zügen die persönliche Seite der 25 Jahre alten Verbandszeitung. Aus kleinen Anfängen heraus haben die genannten Kollegen als Redakteur der Steinarbeiterbewegung besonders gedient. Sie alle haben dazu beigetragen, daß „Der Steinarbeiter“ zu den geachteten Gewerkschaftsbüchern gezählt wird, und daß die Arbeiter in der Steinindustrie weit über die deutschen Grenzpfeile hinaus, gern zu unserer Verbands-Wochenzeitschrift greifen. Ihr Einfluß ist immer mehr gewachsen, und wenn in den entferntesten Gebirgswinkeln irgendwo Steinbrucharbeiter sich abmühen, die Gesteinsbodenstücke für die Allgemeinheit verwendungsfähig zu gestalten, dann ist sicherlich „Der Steinarbeiter“ ein gern gesehener Kamerad unter ihnen. So soll es auch bleiben! Er soll weiterhin aufklären und informieren, soll den einzelnen stärken in seiner Lieberzeugung, soll eine Art Wegweiser sein zum Ziel der gesamten proletarischen Bewegung. „Der Steinarbeiter“ konnte sich natürlich auch nur so entwickeln, weil noch viele andere stille Agitatoren und Mitarbeiter sich in den Dienst der Sache stellten; sie kommen und gehen heute noch, täglich, immerfort. Der großen Masse der Kollegen werden ihre Namen nicht bekannt, denn sie wirken still im engeren Kreise, sind erfüllt vom Erhaltungstrieb, deshalb überzeugt von der Notwendigkeit der Gewerkschaft und begeistert von den sozialen Lehren und dem hehren Ziel der Arbeiterbewegung. All diesen vielen Ungenannten, die in den verfloßenen 25 Jahren, ebenso wie die genannten Redakteure, so frühzeitig von der Lebensbahn verschwinden mußten, gedenken wir heute und immerdar mit Dank!

Die Gesteinsbodenstücke werden jetzt noch auf dem Umwege der kapitalistischen Privatwirtschaft der Allgemeinheit zugeführt, diese wacklige „Ordnung“ nimmt sich vorher ihren Anteil vom Gewinn, den die Arbeit schafft; unser Ziel ist Ausschaltung dieser „Ordnung“. Und wenn wir 25 Jahre zurückblicken, dann ist diese Spanne Zeit verhältnismäßig kurz zu einer solchen Umstellung, die Widerstände sind noch sehr groß. Doch der Anfang ist vorbereitet! Wir marschieren mit der übrigen Arbeiterschaft auf dieses Ziel unbeirrt los und werden auch die Weghindernisse überwinden. Eine wirksame Hilfe dazu ist unsere Zeitung! Sie ist vor allen Dingen das Bindeglied der Mitglieder untereinander, zugleich ihr Sprachrohr in wirtschaftlicher und beruflicher Not, sie dient der Information und der Aufklärung, kurz und gut, sie soll unsere Waffe sein im Daseinstampfe der deutschen Steinarbeiter. Damit sie nun wirksam und wichtig bleibt, ist jedes Verbandsmitglied berufen, dauernd großen Anteil am dem Inhalt und der Ausgestaltung der Zeitung zu nehmen. Das sei unser Gelöbniß am 25jährigen Jubiläumstag des „Steinarbeiter“!

„Wir wollen aufwärtssteigen, es führt ein Weg zum höchsten Grat durch Dornen und Gestein. Wir schlagen in den Felsen die Stufen uns hinein.“

**Die Zeitung als Bindeglied.**

(M. M.) Die Zeitung stellt für die Menschen ein natürliches geistiges Bindeglied dar, und ist für Kulturmenschen unentbehrlich. Sie hebt die hastenden Menschen in Kenntnis von den Tagesereignissen, und wirkt bildend, erzieherisch und kulturfördernd in jeder Beziehung auf die Menschen ein. — So ist sie auch ein Gradmesser der Bildung der Menschen.

Je nach der politischen oder der wirtschaftlichen Einstellung lehrt in der Zeitung die Klasseneinteilung der Menschen wieder. Die bürgerliche Presse vertritt die verschiedenen bürgerlichen Parteien, sie vertritt bürgerliche und kapitalistische Interessen, ob sie sich nun neutral, politisch unabhängig oder parteilos nennt. Sie steht im Dienste des Kapitalismus, treibt Sensationspolitik, bringt süßliche Romane, und kennt im Inseratenteil keine Moral. Ihr Hauptziel ist die Bekämpfung der sozialistischen und gewerkschaftlichen Ideen; wird aber trotzdem heute noch durch Arbeiterabonnenten finanziert. Leider!

Für die Arbeiter kommt die Arbeiterpresse in Frage, nicht die neutrale bürgerliche, nicht die Kreis-, Provinz-, oder Lokalzeitungs- presse. Zur Vertretung der politischen Interessen die sozialistische Parteipresse, für den wirtschaftlichen Kampf die Gewerkschaftspresse. Die Arbeiterpresse unterscheidet sich durch ihre Unabhängigkeit vom Kapital von der bürgerlichen Presse und ist damit eine wirkliche Vertretung der Arbeiterklasse.

In erster Linie Kampforgan im Befreiungskampfe gegen den Kapitalismus, vornehmlich aber auch Bildungsorgan. Sie sorgt für Aufklärung, bereichert das Wissen und lehrt den Arbeiter seine Klassenlage erkennen. Leider entspricht das heutige Abonnement der Arbeiterpresse nicht der Größe der Arbeiterbewegung auf politischem Gebiet. Zum mindesten muß die Leserschaft der Mitgliederzahl entsprechen. Wollen kann hier zur großen unwalzenden Tat werden.

Die Gewerkschaftspresse gelangt in die Hände aller Arbeiter, sie vertritt die wirtschaftlichen und die Berufsfragen, behandelt aber auch alle anderen Fragen, gleich der politischen Tages- presse. Sie wird je nach dem Interesse von Arbeitern und Arbeit- gebern gelesen, leider oftmals aufmerksamer von letzteren, als von den ersteren.

Die Arbeiterpresse hat überhaupt erst ermöglicht, daß die Arbeiterklasse heute den größten Machtfaktor im Staate darstellt. Ohne die Arbeiterpresse und Arbeiterklasse ist heute nicht mehr auszukommen. Je stärker die Arbeiterpresse, je größer die Leserschaft, je größer ist der Einfluß, den sie ausübt. Sie ist die beste Sicherung proletarischer Interessen, proletarischer Bestrebungen, sie ist der Ausbreiter sozialistischer Ideen!

Die Arbeiterpresse will ein Kulturelement sein, dies muß auf allen Gebieten zum Ausdruck kommen, sie muß den Fortschritt verkörpern. Dazu gehört unbedingt — will die Arbeiterklasse sich und ihre Presse durchsetzen — die Beseitigung der kapitalistischen Presseorgane aus den Arbeiterkreisen.

Auch unser „Steinarbeiter“, der vor 25 Jahren ge- gründet wurde, hat in musterbildender Weise die Kollegen über alle Berufs- und Tagesfragen genauestens unterrichtet und die Inter- essen der Kollegen in jeder Weise energisch wahrgenommen. Er ist den Kollegen bis heute ein treuer Weg- und Zeitgenosse gewesen, und wird es auch in Zukunft sein. Wir erinnern uns der Zeit, wo der „Steinarbeiter“ nicht in dem Umfang erschien wie heute. Die Zeit, wo er noch nicht obligatorisch den Kollegen zugänglich war und der Schreiber dieses den Kollegen die Zeitung ins Haus, auf die Werkplätze bringen und das Abonnementgeld kassieren mußte. Mit Stolz können wir sagen, daß unser „Steinarbeiter“ das geistige Nützmittel unseres Verbandes war und ist, und am meisten zur

**Der Steinarbeiter**

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands  
 Nr. 16 Sonnabend, den 20. April 1907. 11. Jahrgang

Musik- und heutigen Größe unseres Verbandes be- tragen hat.

Indem also die Arbeiterpresse und nicht zuletzt unser „Stein- arbeiter“ in besonderer Maße für die kulturelle Hebung der Mensch- heit eintritt, ist sie ein unentbehrliches geistiges Bindeglied geworden, ohne das heute kein Mensch mehr auskommen kann.

Mögen dies die Arbeiter und die Kollegen auch in Zukunft mehr wie jeher beachten, und der sozialistischen Presse und unserm „Steinarbeiter“ die größte Aufmerksamkeit schenken und tatkräftige Mitarbeiter werden!

**Wort und Tat.**

Ich lieb' das stolze, freie Wort,  
 das stürmend reißt die Herzen fort,  
 das Feuer zündend in die Hirne schlägt,  
 und selbst den Feigling hin zur Höhe trägt.  
 Das den Verzagten füllt mit neuer Kraft,  
 die Gegner trifft wie wucht'ger Lanzenschaft,  
 das weisliche Männer hämmert zu Titanen,  
 sie dorthin treibt, wo wehn die Freiheitsfahnen.  
 Dich preise ich, du goldner Freiheitshort,  
 dich preise ich, du stolzes, freies Wort.

Doch höher als das Wort noch steht die Tat,  
 die rastlos treibt das Weltenrad,  
 die feist und hämmert an dem Bau der Welt,  
 voll ew'ger Kraft nur auf sich selbst gestellt.  
 Die Throne stürzte, Reiche neu erschuf,  
 die Völker weckte auf mit hellem Ruf,  
 die Kühn voran den Arbeitsheren ging,  
 als dunkle Nacht die Geister noch umfing;  
 die, Kerkern trotzend, warf die Freiheitsaat,  
 sie steht noch höher als das Wort — die Tat.

Wo beide sich vereinen, Tat und Wort,  
 da blüht der Freiheitsbaum, der sonst verdorrt.  
 Und wie hervor die Morgenröte bricht,  
 so strahlt erneut des Sozialismus Licht.  
 Herbei drum auf, reißt es aus Staub und Rot,  
 hebt hoch empor das Banner leuchtend rot,  
 es flieg' voran, es soll den Weg uns weisen  
 in dieser Zeit voll Brand und Tod und Eisen.  
 Schreibt nichts darauf von Schande und Verrat,  
 in goldnen Lettern drauf nur: Wort und Tat!

Werner Möller

**Die Zeitung als Sprachrohr der Mitglieder.**

(Chr. Schm.) Gutenberg hatte wohl nicht geahnt, daß durch seine Erfindungen der geistigen Ausbreitung der Menschheit nicht nur eine neue Epoche eröffnet wurde, sondern daß sich auch das gedruckte Wort — in den Dienst der Zeitung gestellt — in sehr kurzer Zeit zum großen Machtfaktor entwickeln wird. Schon der Umstand, daß heute die Zeitung als selbständiges Privatunter- nehmen immer mehr verschwindet und in den Dienst einer Gruppe oder eines Systems tritt, beweist, welche Bedeutung die Zeitung heute erlangt hat. Ohne Zeitung ist heute kein Regierungssystem, keine Wirtschaftsform und kein Organisationsleben mehr denk- bar. Auch die Arbeiterbewegung hat sich schon in ihren ersten An- fängen unter oft sehr großen Opfern, der Zeitung als Waffe und Sprachrohr mit sehr großem Erfolg bedient. Kein Wunder, wenn uns heute unser „Steinarbeiter“ als 25-jähriger Kampf- genosse begrüßt. Seine Mithilfe können wir heute nicht mehr entbehren.

Die Konzentration im Unternehmerlager und die an Umfang immer größer werdenden Aufgaben unseres Verbandes erfordern auch unsererseits eine Zusammenfassung aller Kräfte, deren Willen nur in unserem Verbandsorgan zum Ausdruck kommen kann. Es ist daher sehr verständlich, wenn unter diesen Umständen der „Steinarbeiter“ als das Sprachrohr unseres Verbandes auch bei den Unternehmern immer mehr Beachtung findet und viel gelesen wird. Durch die Vielseitigkeit der Natursteinindustrie sind die Wünsche

und Forderungen der einzelnen Gruppen mit Ausnahme der Lohn- frage recht verschieden. Die Aufgaben unseres Verbandsorgans sind daher nicht leicht. Eine jede Gruppe fordert mit Recht die wirksame Vertretung ihrer Interessen auch im „Steinarbeiter“. Die Sprache, die unser Organ zu führen berufen ist, muß dabei so sein, daß sie nicht nur dort verstanden wird, wo man die Wei- ßheit mit Löffeln zu verspeisen pflegt, sondern sie muß auch für die Leser in den einfachen und einsamen Hütten populär und ver- ständlich sein.

Ein Apparat, wie ihn heute unser Verband darstellt, könnte auf die Dauer nicht bestehen, wenn ihm die Zeitung als Bindemittel entzogen würde. Durch die jetzt in abbrechenden Lohnbewegungen sind alle Verbandsinstanzen derart in Anspruch genommen, daß eine Verständigung zwischen Mitgliedern und den einzelnen Funk- tionären sehr oft nur mit Hilfe des „Steinarbeiter“ möglich ist.

Wenn jezt Inhalt nicht immer volle Befriedigung findet, hat dies seine begrifflichen Gründe. Ein großer Prozentsatz der Kol- legen betrachtet es als eine Selbstverständlichkeit, daß der Redakteur über alle Schmerzen der Kollegen unterrichtet sein muß. Dies trifft nicht zu. Der Redakteur ist kein Allwissender und kann aus diesen Gründen immer nur das bringen, von dem er auch unter- richtet wird. Dort, wo dem Redakteur die Mitarbeit versagt wird, kann das Fachblatt seine Aufgabe im Interesse und zur vollen Be- friedigung der Mitglieder niemals erfüllen. Dem Verbandsorgan droht in solchen Fällen seine Eigenschaft als Sprachrohr der Mit- glieder zu entgehen. Die Kollegen dürfen dies auf keinen Fall zu- lassen. Als Mitarbeiter können natürlich die Streit- und Spernotigen, sowie die Mitteilungen über Todesfälle nicht aufgefagt werden. Versammlungsberichte, nach denen der Vorsitzende die Versamm- lung eröffnet, der Schriftführer das Protokoll verliest, der Kas- sierer den Kassenbericht erstattet und die Revisoren die Richtigkeit des Berichtes bestätigt haben, sind Selbstverständlichkeiten, die für die Allgemeinheit wirklich kein Interesse haben! Noch verwerf- licher ist es aber, wenn das Verbandsorgan etwa dazu benützt wird in spaltenlangen Artikeln schmutzige Wäsche irgendeiner Zahl- steller zu reinigen. Dazu ist das Verbandsorgan gar nicht in der Lage und ist dazu auch nicht geschaffen. Wo es eben nicht möglich ist, erkrankte Teile in der Zahlstelle zu heilen, darf auch vom Tren- nungsstich nicht zurückgeschreckt werden.

Die Gebiete zur Mitarbeit an der Gewerkschaftspresse sind heute so vielseitig, daß es wohl keinen schreibgewandten Kollegen schwerfallen dürfte, irgendein Feld zur dankbaren Betätigung zu finden. Besonders sei hier auf das Gebiet des Betriebsräte- wesens hingewiesen. Kein Mensch verlangt von den Betriebs- räten, daß sie ihre gesetzliche Schweigepflicht mißbrauchen sollen. Diese Schweigepflicht über die Betriebsgeheimnisse darf aber nicht so aufgefaßt werden, daß jeder Meinungsaustausch über die Er- fahrungen mit dem Betriebsrätegesetz damit unterbunden und ent- schuldigt wird. Die Verbandsinstanzen sind auf diesem Gebiete zur Ohnmacht verurteilt, wenn ihnen der notwendige Stoff durch die Betriebsräte nicht zugeführt wird. Etwas Ganzes und Brauch- bares kann auch hier erst durch die Sammlung und Ordnung der gemeldeten Einzelfälle geschaffen werden.

Unser Verbandsorgan ist hier zur gegenseitigen Verständigung nicht nur sehr geeignet, sondern auch gerne dazu bereit. Die Mit- glieder müssen zu den Mitgliedern reden, und dazu kann nur der „Steinarbeiter“ als Sprachrohr in Frage kommen. Erst wenn, wenn wir uns gegenseitig unsere Erlebnisse, die für die Allgemeinheit von Interesse sind, austauschen, werden wir in der Lage sein, uns an dem Gesamtergebnis unserer Arbeit erfreuen zu können. Gerade hier trifft zu, was Goethe sagt:

„Willst Du dich an Ganzen erquiden,  
 so mußt Du das Ganze im Kleinsten erblicken.“

**Der Steinarbeiter**

Wochenzeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands  
 Nr. 26 Sonnabend, den 9. September 1902. 23. Jahrgang

**Ein Steinmetz als Dichter.**

Vor uns liegt ein einfaches, aber schönes Büchlein, mit dem Titel: „Opfere!“ Gedichte von Karl Maertin, mit einem herz- lichen und begeisterten Geleitwort von Julius Hart; wir bringen es am besten vollinhaltlich zum Abdruck: „Opfere! Dies Wort auf dem Titelblatt bringt gewißlich das lebte, tiefste und innerlichste Lebensgefühl Karl Maertins zum Ausdruck. Bei ihm ist es nicht Wort und Predigt nur — sondern Glauben und Tat, Bekenntnis und Ausfluß seiner reinsten wahrhaftigen Natur. Der Mensch — der Dichter! — der Dichter — der Mensch! So nur soll es sein! Einer der ganz Wenigen und Vereinzelt, in dem das alte Ideal sozialistischer Weltanschauung von der Ueberwindung des Ichs und seinem Untergang in der Hingabe an die anderen, an das Ganze, sich verkörpert und verwirklicht. Die Freunde und Bekannten Karl Maertins, jeder, der mit ihm auch geschäftlich zu tun hatte, seine Arbeitgeber und Arbeitsgenossen, wissen von ihm, dem so seltenen, edlen, hilfreichen und guten Menschen, der für sich selber der Anspruchs- und Bedürfnisloseste, für alle anderen stets die offene Hand besitzt, und auch seine ungewöhnlichen Ar- beitskräfte lieber verschenkt als verkauft. Ein Mannonsgegner und Mannonsfeind von Natur aus, immerdar aufs Verschenken, nicht aufs Erwerben und Zusammenscharren der Schätze bedacht, welche der Noth frist . . .

In einem Athletentörper die weichste und mildeste, die gärtlichste und liebendste Seele . . . Dir, Karl Maertin, dem Menschen der Güte, dem aufrichtigen und wahren Bekenner uralter heiliger Opferideale . . . gehört meine erste Verehrung.

Ein Kind des vierten Standes, auch er — von proletarischer Herkunft — aus Kreisen des werktätigen Volkes — ein Arbeiter- dichter . . . Im mühsamen, schweren und zähen Kampf hat er sich die Früchte der Bildung und Geisteskultur als Autodidakt eringen müssen und die Bücher als seine liebsten Freunde, die Kunst als die holdeste Trösterin seines Daseins kennen gelernt. Durch harte Lebensschule dahingegangen, hat er den vorbildlich-ideal fühlenden und denkenden Menschen in sich, den ewig Lebenden, ewig besessen nur um so kräftiger und reiner, um so zuverlässiger entfaltet und ausgebildet.

Auf der roten Erde stand seine Wiege! Und sein Gedicht trägt auch vielerlei Rüge westfälischer Heimatskunst, atmet den Duft der heimischen Erdscholle, und die großen, bestimmenden Charaktere male westfälisch dichterischen Sehens und Gestaltens wird der aufmerk- same Beobachter auch bei Karl Maertin feststellen können. Die Kindnatur und Kindseele hat er mit Peter Hille gemeinsam, eine ungebrochene Naivität und alle Pietätssinne — und in seiner Hin- gabe an die Natur, in der Verjection in sie, die zuletzt zur pantheistischen Mystik wird und hier zu ihrem tiefsten Ausdruck gelangt, spricht der seelische Mensch, der seine besten Werte in den Kräften des Glaubens, der Hingabe und Liebe weiß, und dessen künstlerisches Glaubensbekenntnis gipfelt im Goetheischen Wort: Gefühl ist alles! Das schwere Blut des Westfalen behält die Oberhand, und auch das Gedicht Karl Maertins steht am fernsten allen ästhetischen Neigungen und Bestrebungen, weiß am wenig-

sten von ihnen. Zäh ringt er mit der Form, und sieht mehr nach dem Inhalt als nach jener. Die Kunst nicht Schein, nicht Spiel, sondern Lebensnotwendigkeit . . . Darstellungen innerlichst nur wahr- haftig empfundener Gefühle und Empfindungen — Seelen- dokument des Dichters nur —, lieber einfachst und schlicht, als kostbar und gesucht. Steinmetz von Beruf, hat Karl Maertin auch als Poet und Sprachgestalter etwas von der harten, schweren Hand des Arbeiters in starrem Fels an sich . . .

Eine Arbeiterdichtung, die nur nicht auf den Zinnen einer Partei steht, stehen kann und will. Tief und echt sozialistischen Gedankens- und Gefühlslebens, das nicht in politischen Herrschafts- und Machtbestrebungen, sondern in uralt-religiösen und ethischen Gefühlen und Forderungen wurzelt.

Einen Werde- und Entwicklungsgang zeigt das Buch. Als ein noch Lernender steht Karl Maertin zuerst vor uns. Klänge, Weisen und Bilder unserer spätromantischen Dichtung kommen zur Erinnerung, an Lenau und andere, als an seine Meister lehnt sich der Schüler an. Volkslied und Volkskunst, die unerschöpflichen Quellen reinsten und elementarsten Kunstempfindens wecken in ihm, dem Sohn des Volkes, die lebendigsten Sympathien, und ihre Art und Weise wird zum natürlichen Ausdruck seines ursprünglich naiven Fühlens, Schauens und Gestaltens. Aus naturalistischem Sturm und Drang findet sich der Dichter immer mehr zum Persön- lichen und Eigenartigen hin, suchend und ringend auch nach neuen, freien Formen, charakteristisch für den dithyrambischen Geist seiner reifsten und gefestigtesten männlichen Kunst, auch voll gedant- lichem Schwere. Der Krieg und Völkermord hat in dem tief- humanitären Menschen die schwersten Erschütterungen hervorgeru- fen und Schreie der Verzweiflung brechen aus der leidenden und zerrissenen Seele eines, dem noch immer das erste und älteste Gebot: „Du sollst deinesgleichen nicht töten!“ Natur-, Lebens- und Mitleid ist. Die Westie im Menschen wird ihm zum tiefsten Entgegen. Zuletzt wird aber auch dieser tragische Schmerz wieder zur Stärkung höchsten idealistischen Glaubens und Willens, und als Nebenbogen über einer entgötterten Welt steigt die allseitige Welt- empfindung des Mystikers als Erlösung aller Erlösungen herauf.

Auf den Reichtum und die Mannigfaltigkeit des Gefühlslebens darf man hinweisen, das hier auf wenigen Blättern eines schmalen Gedichtbuches sich zusammengedrängt. Ein Erstlingswerk, — aber das eines Ernststrebenden und Ringenden! Möge er die Günst und Anteilnahme finden, die befruchtende Kraft hat und not- wendige Bedingung ist zur völligen Entfaltung.“

Soweit das Geleitwort; es ist keine Ueberschwenglichkeit für den, der das Büchlein durchgeht. Zu beziehen ist es von „Con- cordia Deutsche Verlags-Anstalt, Engel & Doebe, Berlin SW 11“. (Preis nicht bekannt.) Wir wünschen ihm möglichst weit Verbreitung und gar mancher Kollege wird seine Freude haben an dem Stein- metzen Karl Maertin (in Berlin noch im Beruf tätig). So wie er dem rauhen Stein mit seiner Hände Kunst Form, ja Inhalt gibt, so zeugen seine Gedichte von einer eigenartigen, besonderen geistigen Gestaltungskunst. Wir sind stolz darauf, daß Karl Maertin einer der Anfrigen ist und hoffen und wünschen, später noch mehr von ihm zu hören; denn wer ein solches Erstlingswerk bringt, wie das

vorliegende Buch, der kann noch mehr. Für heute greifen wir nur ein Gedicht heraus:

**Im Sonnenlicht.**

Ich sah einen Knaben am Wegrand stehn,  
 Beslumt eine Mutter zur Seite ihm gehn.  
 Ich sah es ihr an — der Gang, Haar und Stirne —  
 Sie ging auf die Straße als Diene.  
 Der Knabe jah mich so selbstam an —  
 Ich fühlte, wie mich ein Schauer durchran.  
 Und wie er so stand im Sonnenlicht,  
 Da war mir's, als trüge er mein Gesicht.  
 Wie kam auch die Mutter mir vor so bekannt —  
 Ich sagte des Knaben schmutzige Hand,  
 Ich fragte die Mutter — sie kannte mich nicht.  
 Und doch trug der Knabe ganz mein Gesicht.  
 Es sprach aus den Augen ihm Hunger und Not;  
 Im Auge der Mutter träumte der Tod.  
 Ich fragte die Mutter nach allerlei,  
 Dann zitternd, doch fest: Wer der Vater sei?  
 Der Vater des Kindes? — sie wußte es nicht —  
 Der Knabe stand da im Sonnenlicht.  
 Ich hielt seine Hand in qualvoller Not  
 Und wünschte uns dreien den Tod.

**Der Redakteurberuf.**

Bischof Dr. Waib von Borsdorf, der selbst eine Zeitlang Be- rufsredakteur an einer Zeitung, der „Prigener Chronik“, war, hat in einem „Erinnerungen“ betitelten Artikel folgende mar- kanten Sätze über den Redakteurberuf geprägt:

„Journalistenarbeit — sie ist oft sehr gering geschätzt. Es wäre manchen, der eine Zeitung etwas hochmütig mustert und kritisiert, heilsam, wenn er ein halbes Jahr in einer Redaktions- stube Dienst tun müßte. Man glaubt gar nicht, was alles einem Redakteur unterkommt. Eigentlich sollte er alles wissen und über alles informieren können. Eine französische Zeitung hat den Titel: „Je sais tout“, ich weiß alles. Das ist es, was in Wirklichkeit das Publikum von einer Zeitung erwartet. In der Redaktion einer Zeitung liegt eine ungeheure Verantwortung, weil ihr Ein- fluß so gewaltig ist.“

Doch sprechen wir davon, wie einem Redakteur zumute ist und was seine Tätigkeit alles mit sich bringt. Manchmal hat er einen Artikel mit größtem Fleiß, mit dem Aufgebot seines ganzen Wissens herausgearbeitet und nun sieht er, wie sein Werk mit Geringschätzung gelesen, mit Verachtung behandelt und das Blatt wie wertlos weggeworfen wird. Ich begreife es ganz wohl, daß mancher Redakteur frühzeitig altert und daß es manche geradezu typische Krankheiten der Journalisten gibt: Herzkrankheiten und plötzliche Todesfälle, die Folgen vielfacher Aufregung. Kaum ein anderer Beruf strengt Nerven und Herz so an, wie die aufregende Redaktionsstätigkeit. Ich habe gelernt, diesem Berufe meine Achtung entgegenzubringen.“

# Lohnbewegungen.

Jedes Verbandsmitglied hat bei Arbeitsangeboten nach den unten genannten Orten unter: „Sperre, Streik, Zugang fernhalten“, in jedem Fall Erkundigungen von der Ortsverwaltung der betreffenden Zählstelle einzuholen. Wer das unterläßt und ein Arbeitsverhältnis nach diesen Orten eingeht, stellt sich außerhalb des Verbandsrahmens und kann ausgeschlossen werden.

**Laufende Notizen unter: „Sperre“, „Streik“, „Zugang fernhalten“,** werden nur aufgenommen, wenn der Schriftleitung mindestens alle zwei Wochen kurzer Bericht gegeben wird. — Sperrenotizen finden nur Aufnahme, wenn der Grund der Sperre geschildert wird.

## Sperre:

In Jena (Grabsteingeschäft von Ebert & Weher). Suhl (Thüringen), Firma Heinrich Liebetrau. Betrieb Nidel in Dreihäufen. Platz Niemer in Nordhausen. Ferner Nauheim und Friedberg (Oberhessen) für Steinmetzen.

## Streik:

In Süplingen. In Reichenbach i. Vogtl. (Betrieb Heilmann). In Oldorf b. Hamburg (Grabsteingeschäfte). In Wellerode und Eiterhagen (Bajalindustrie).

## Zugang ist fernzuhalten:

Außer den genannten Orten unter Sperre und Streik von Forst (Grabsteingeschäfte). Von Wulsdorf, Geestmünde und Lege. Von Stettin. Von Frankfurt a. Ober. Von Roth b. Nürnberg. Von Neusalza-Spremberg (Betrieb Schilgen).

## Erledigte Bewegungen:

Striegau, Häßlich, Strehlen, Ströbel. Der Streik im schlesischen Granitgebiet wurde, soweit die Teuerungszulage für Oktober in Frage kommt, mit Erfolg beendet; die noch strittige Zulage für September wird dem Reichsarbeitsministerium unterbreitet.

Halle. Die Ortsperre für Marmorarbeiter ist aufgehoben.

# Klare Bahn.

Vom 18. bis 25. September haben drei wichtige Tagungen in Deutschland stattgefunden, deren Beschlüsse die deutschen Gewerkschaften mit inniger Teilnahme, Freude und Begeisterung gefolgt sind. Augsburg — Gera — Nürnberg; diese drei Namen bilden den Schlüsselstein über eine recht unangenehme Zeitperiode für die sozialistisch orientierten deutschen Arbeiter und nicht nur die deutschen Arbeiter haben darunter gelitten, weit über die nationalen Grenzen hinaus hat diese Periode des gegenfeitigen Kampfes ihre Kreise gezogen wie ein ins Wasser geworfener Stein. Es wird in Deutschland keinen Sozialisten, keinen Gewerkschaftler geben, der die nunmehr hinter uns liegende Zeit des politischen Zwistes noch einmal persönlich und sachlich erleben möchte, denn alle, die es ehrlich meinen mit dem Fortschritt des Arbeitsvolkes, haben unsagbar darunter gelitten; sie sahen manche Gelegenheiten, die für das gesamte arbeitende Volk Befreiung und Erleichterung bringen konnte, unausgenutzt vorübergehen. Der gegenfeitige Kampf war die Ursache, daß hier und da der Anschlag verpaßt wurde. Ingrim und Würdigungsgedühl haben einem Teil unserer Anhänger den alten notwendigen Elan geraubt und gar mancher, früher so tapferer Kämpfer für die Allgemeinheit, für Freiheit und Recht hat die Flügel hängen lassen. Das wird und muß nun anders werden; denn so wie die Vereinigung der beiden Parteien ein Akt der Selbstbefreiung darstellt, so muß auch der einzelne, der gleichgültig oder erbittert geworden, sich nun anders einstellen und mit frischer und vermehrter Kraft die vereinigte Partei wieder als Mitglied und Mitstreiter unterstützen. Mit frischer Kraft bedeutet auch: kein herumtrinken in den Vorgängen der hinter uns liegenden Zeit, sondern geradeaus geschaut, woher der Ansturm unserer Widersacher erfolgt. — Wir wollen auch keinen geschäftlichen Nichtblid aus der verflochtenen Zeit geben, sondern fest und sicher einen kräftigen Abschlusstrich darunter ziehen und dann den Blick nach vorwärts richten!

Vom 24. September an gibt es innerhalb der deutschen Republik nur noch eine Partei, die als politische Vertretung der sozialistischen Arbeiter, Angestellten und Beamten in Frage kommt. Der organisatorische und geschäftliche Zusammenschluß wird sich bis zum Jahresabschluss erledigt haben. Die proletarisch-sozialistische Bewegung umschließt heute andere Bevölkerungskreise wie in früheren Jahren. Früher haben Bevormundung und Unterdrückung die freie persönliche Betätigung von manchen, körperlich oder geistig Schaffenden: in Mann gehalten; erst die Republik hat die Wege freigegeben, die leider nur von einem Teil der früher Bevormundeten ernstlich beschritten werden. Dieser Zustand wird sich nun ebenfalls bessern, den Anstoß dazu gibt zweifellos die Wiedervereinigung der beiden sozialistischen Parteien in Nürnberg. Durch den bisherigen Zustrom aus den Kreisen der Angestellten, Beamten usw. sind die sozialistischen Parteien mehr in die Breite wie in die Tiefe gegangen, der gegenfeitige Kampf verhindert nicht selten, den neuen Zuwachs genügend in die sozialistische Gedankenwelt zu verankern und verhindert weiter, die Gesamttheit der Anhänger auf die neuen Zeitprobleme, die sich aus den neuen Verhältnissen ergeben, in klarer Erkenntnis genügend einzustellen. Nunmehr ist durch die in Nürnberg einmütig beschlossene Vereinigung die Bahn freier geworden und ein einheitliches Wollen kann wieder gutmachen, was in den letzten fünf Jahren verhindert wurde. Zweifellos wird es auch in der wieder vereinigten Partei Meinungsverschiedenheiten geben, das bringt die jeweilige Situation zu allen auftauchenden Fragen mit sich und es wäre nicht gut, wenn dem nicht so wäre, aber diese Meinungsverschiedenheiten werden künftig kameradschaftlich ausgetragen im Sinne der sozialistisch-demokratischen Auffassung und mit dem entschlossenen Willen, sich dem Gesamten nicht nur anzuordnen, sondern auch im Interesse des Gesamten unterzuordnen!

Klare Bahn ist nun auch geschaffen gegenüber den Moskauer-Anhängern, sie nennen sich kommunistische Partei, vertreten jedoch eine ganz anders geartete Methode und Taktik, die mit dem Kommunismus, wie er als Ideal den sozialistischen Anhängern vorliegt, nicht viel Zusammenhang haben. Aus Anlaß der Wiedervereinigung in Nürnberg schreibt die „Rote Fahne“, das Zentralorgan der KPD., viel unsinniges Zeug zusammen, es ist diktirt vom Wexer über die Einigung. Im Nachstehenden jedoch hat die „Rote Fahne“ so ungefähr das Richtige getroffen:

... Der sozialdemokratische Zusammenschluß verändert die gesamte politische Situation in der Arbeiterklasse. Die Zeit des „Parteiengedanks“ ist mit dem Ausschneiden der KPD. beendet, die größte und ernsteste Auseinandersetzung, die das deutsche Proletariat erlebt hat, fängt an.

Das Kampffeld ist jetzt frei. Das Gerümpel der Halbheiten ist fortgeräumt. In Deutschland gibt es kein „marxistisches Zentrum“ mehr. Es gibt nur noch eine Rechte und eine Linke, eine Sozialdemokratie und einen Kommunismus...

Ja, das Kampffeld ist frei! Gegen Phrasenreue wie gegen alle Widersacher. Genau wie die sogenannten Kommunisten, machen auch die Schmöckers aus dem bürgerlichen Lager ihre Glossen über die Nürnberger Tagung und ihr Resultat. Das soll uns jedoch nicht hindern, der Genugtuung und der Freude über die längst gewünschte Einigung Ausdruck zu geben. Die Gewerkschaften begrüßen die Einigung, weil sie wissen, daß diese Einigung für die Arbeitsbiener nur Vorteile bringt. Der Kampf gegen Reaktion und Kapitalismus kann auch nur in Erkenntnis und Würdigung der tatsächlichen Dinge von einer geschlossenen Partei wirksam geführt werden, von einer Partei, die sich ihrer Verantwortung zur Verwirklichung des Sozialismus voll bewußt ist. — Die Gewerkschaften fühlen sich mit einem solchen Streben eins, sie werden ihr Bestes dransetzen, um der nunmehr geschlossenen Partei, wenn es die Situation erfordert, beizuspringen. Der 24. September in Nürnberg ist für die deutsche Arbeiterbewegung ein geschichtlicher Tag. Eine folgerichtige Entwicklung.

# Unsere Beitragsleistung.

Mein Standpunkt zur Beitragszahlung ist bekannt. Einen Stundenlohn als Beitrag für den Verband, so ist es beschloffen, daran soll auch nicht gerüttelt werden! Nun erscheint ein erneuter Aufruf des Zentralvorstandes, die Beitragsleistung den Löhnen anzupassen. Laut Statut § 4 Abs. 6 und 7 ist die Beitragszahlung geregelt, und daran muß doch wohl festgehalten werden, sonst hat das Statut überhaupt keinen Wert. Wir können doch unseren Mitgliedern nicht zumuten, einen erhöhten Beitrag zu zahlen, wenn sie nicht in den Genuß der erhöhten Streikunterstützung kommen, so lange der Uebertritt in eine höhere Beitragsklasse nur am Quartalschluß erfolgen darf, und die dreimonatige Karenzzeit besteht. Also ist der Vorschlag des Zentralvorstandes ohne Statutenänderung meines Erachtens nicht durchführbar, obwohl ich im großen ganzen damit einverstanden bin mit entsprechenden Änderungen. Wir folgen zu langsam der Entwicklung und kommen zu spät mit den Einnahmen, während die Ausgaben plötzlich anschwellen. Viele Kollegen werden dieses schon am eigenen Leibe erfahren haben, bei einem Streik, wo sie mit einem geringen Betrag zufrieden sein mußten auf Grund der Beitragszahlung, die dem Stundenlohn nicht angepaßt war. Hindertlich daran war das Statut. Man hätte auf dem Verbandstage die Lage besser überschauen sollen, und einen anderen, sich dem schnelllebigen Verhältnissen sofort anpassenden Modus zur Beitragszahlung und Karenzzeit in das Statut hineinbringen sollen. Dann hätte man immer flüssige, den Verhältnissen entsprechende Mittel gehabt, und die Kollegen eine bessere Streikunterstützung. Was hat das für einen Sinn, wenn ich jetzt alle vier Wochen den Beitrag nach meinem Stundenlohn zahle, in vier Wochen hat er sich wieder überholt, erhöhte Streikunterstützung erhalte ich erst nach drei Monaten. Will man freudige Beitragszahler, so muß man auch dementsprechende Gegenwerte in die Waagschale werfen. Ich mache deshalb folgenden Vorschlag: der Beitrag wird sofort dem neuen Stundenlohn angepaßt. Die Karenzzeit beträgt vier Wochen für Streikunterstützung, bei Erwerbslosenunterstützung bleibt die dreimonatige Karenzzeit bestehen. Es dürfen höchstens drei Beitragsklassen am Orte geführt werden, zwei für Vollarbeiter, eine für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter. Ich glaube, daß unser Hauptkriterium in punkto Karenzzeit keine Einwendungen machen wird, der Schritt muß getan werden. Dazu bedarf es natürlich, um alles glatt erledigen zu können, und keine Vermittlungen in der Klassenführung eintreten sollen, der Mitarbeit sämtlicher Kollegen. Darin liegt es immer noch sehr im argen. Vor allen Dingen müssen sich die Kollegen an pünktliche Beitragszahlung gewöhnen, damit immer das alte Material zurückgekehrt und entsprechend neues bestellt werden kann, denn es fällt jeden einzelnen so schon schwer, viel schwerer aber noch, wenn restierende Beiträge in der höheren Klasse zu zahlen sind. Hier liegt der Hase im Pfeffer, und daran könnte es schließlich scheitern, man wird sich weigern, restierende Beiträge mit der höheren Klasse zu bezahlen.

Kollegen, denkt darüber nach, und wer sich ein klein wenig um die Klassenverhältnisse in den Zahlstellen kümmert, der wird doch wohl zugeben, daß wir unsere Klassenverhältnisse und Streikunterstützung auf eine gesunde, den heutigen Verhältnissen entsprechende Grundlage bringen müssen, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Man wird einwenden, wozu so viele Gelder ansammeln usw., bei der heutigen fortschreitenden Entwertung hat dieses keinen Zweck, eines schönen Tages ist doch alles zum Teufel. Kollegen, das ist eine falsche Auffassung, man will nur damit darlegen, daß nicht gern höhere Beiträge geleistet werden. Dieses kann sich eines schönen Tages schwer rächen und dann sind diese Kollegen die größten Schreier, weil dem nicht vorgebeugt wurde. Darum sollte sich keiner weigern, dem Verbandsrat zu geben, was dringend nötig ist! Die Gewerkschaften sind unter den heutigen Verhältnissen immer noch das einzige Mittel, die Arbeiterschaft vor der gänzlichlichen Verelendung — hervorgerufen durch die Politik des Großkapitals — zu bewahren, obwohl schon manchmal ein energischeres Zugreifen der Gewerkschaften nötig gewesen wäre. Noch eins möchte ich anführen, es sollen in Zukunft keine Marken unter 27 M. im wohlverstandenen Interesse der Kollegen zum Versand kommen, dies geht wohl nicht ganz gut zu machen, oder es müssen sämtliche Lehrlinge und jugendliche aus dem Verbandsrat ausscheiden. Die Jugend ist unsere Zukunft, darauf müssen wir unsere ganze Aufmerksamkeit richten, welcher Lehrling verdient aber heute bis zu 31 M. pro Stunde? Also das geht auf keinen Fall oder wir verlieren diese jungen Leute als Mitglieder. Ich glaube, das will der Zentralvorstand mit seiner neuen Staffellung der Beiträge doch nicht bezwecken? Darum muß, um den Lehrlingen usw. gerecht zu werden, wie ich schon erwähnt habe, eine niedrigere Klasse noch vorgelegt werden. Wie schon gesagt, geht es ohne Statutenänderung nicht ab. Das darf aber kein Hinderungsgrund sein, weil es zum Weiten der ganzen Mitglieder ist. Darum rufe ich den Kollegen nochmals zu: gebt dem Verbandsrat, was dem Verbandsrat gehört, damit er auch in der Notlage, in welche ihr alle Tage hineinschlittern könnt, entsprechend unterstützt. Dann kann es auch niemals um euch und dem Zentralverband der Steinarbeiter schlecht bestellt sein.

Magedburg.

Karl Reineck.

# Aus den Zahlstellen.

Gummersbach. Die christliche „Steinarbeiter-Zeitung“ bringt in Nr. 18 vom 7. September eine Zuschrift vom Westertal: „Westertal, die Augen auf!“ Was hier an Verdrehungen und Unwahrheiten geleistet wird, ist unglücklich. Es wird Bezug genommen auf die Tarifverhandlung vom 26. Juli, wo ich versucht haben soll, auf Kosten der Kollegen vom Westertal für das Gummersbacher Gebiet höhere Löhne herauszuholen. Ich halte es daher für notwendig, etwas näher auf die Angelegenheit einzugehen, um auch den Kollegen vom Westertal ein Bild zu geben, wie die Dinge liegen.

Für die beiden Gebiete bestehen heute noch getrennte Tarife, die in verschiedenen Punkten wesentlich von einander abweichen. Die Lohnsätze sind zwar einheitlich festgesetzt, aber die Entlohnung der Arbeiterschaft erfolgt nicht nach dem Schema des Tarifes. — In den hiesigen Industriezweigen herrschte in den letzten Jahren eine gute Konjunktur. Die Arbeitgeber der Steinindustrie waren daher gezwungen, wenn sie ihre Betriebe aufrecht erhalten wollten, weit höhere Löhne zu zahlen als sie im Tarif vorgesehen waren.

Das Kleinunternehmertum zahlt bis fünfzig Prozent über den Tarif. Die Kollegen im Gummersbacher Gebiet verlangen nun seit längerer Zeit, daß die verdienten Löhne im Tarif festgelegt werden.

Auch die Tarifkommission, die paritätisch aus den beiden Arbeitnehmer-Verbänden besteht, hat den berechtigten Wunsch ausgesprochen, sich für eine Gesundung des Tarifes einzusetzen.

Weiter heißt es in der Zuschrift im christlichen Steinarbeiter: „Mit aller Macht hat sich der Kollege Lenz für die Trennung der Gebiete eingesetzt, plumb hat er die Verhandlung am 26. Juli zum Scheitern gebracht. Die Entscheidung wurde dem Tarifamt übertragen, und nun stehen wir vor der traurigen Tatsache, daß uns dieses plumpe Manöver des Kollegen Lenz einen erheblichen Lohnausfall für den Monat August brachte.“

Ich traute meinen Augen nicht, als ich eine solche Unwahrheit zu Gesicht bekam, ich werde deshalb näher auf die Verhandlung eingehen, um den Christen etwas Wasser in den Wein zu gießen. Durch die erhebliche Steigerung der Kosten der Lebenshaltung haben sich die Kollegen in unserem Bezirk genötigt, am 18. Juli einen Antrag auf Teuerungszulage bei der „Westdeutschen Hartstein-Industrie“ für den Monat Juli zu stellen. In der Verhandlung am 26. Juli lehnten die Arbeitgeber eine Teuerungszulage für Juli ab, sie erklärten sich aber bereit, über ein neues Lohnabkommen für August zu verhandeln. Nach langer Verhandlung machten uns die Arbeitgeber als letztes Zugeständnis 33 Prozent Lohnerhöhung auf die Normalstundenzölne. Dabei führte der Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes aus, daß die höheren Löhne, die im Gummersbacher Gebiet über den Tarif gezahlt würden, bis zu zwei Mark als Leistungszulage gelten sollten, was darüber hinausgehe, als Konjunkturlöhne zu betrachten seien, die dann die Arbeitgeber nach Belieben hätten kürzen können.

Zu dem Vorschlag der Arbeitgeber nahmen nun die Vertreter der Arbeitnehmer Stellung. Die Kollegen des Basaltgebietes sprachen sich für die Annahme aus, dagegen lehnten die Kollegen von beiden Verbänden für das Grauwandgebiet ab, weil die Zugeständnisse nicht befriedigten und wegen der Verschlechterung unseres Tarifes. Das Tarifamt Köln befaßte sich nun am 11. August mit der Lohnstreitfrage. Die Vertreter der Arbeitgeber wollten nicht über das Zugeständnis von 33 Prozent hinausgehen. Dagegen sprach sich der unparteiische Vorsitzende, Herr Amtsgerichtsrat Dr. Schneider, für eine Lohnaufbesserung von 40 Prozent aus. Auf dieser Grundlage wurde dann auch eine Verständigung zwischen den Parteien herbeigeführt.

Wenn nun der Schreiber in der christlichen „Steinarbeiter-Zeitung“ aus einer siebenprozentigen Lohnerhöhung einen Lohnausfall herausrechnet, so muß man annehmen, daß er in Mathematik „ungenügend“ erhalten hat oder er verfußt sonst nicht mehr über seine fünf Sinne. Das im Gummersbacher Gebiet über den Tarif gezahlt wurde, ist auch den christlichen Vertretern längere Zeit bekannt, diesbezüglich wurden gegen die Arbeitgeber schon Vorwürfe erhoben. Wenn nun unsere Kollegen verlangen, daß die wirklich gezahlten Löhne im Tarif aufgenommen werden sollen, so muß das jedem Kollegen verständlich erscheinen. Dieses auf Kosten der Kollegen vom Basaltgebiet zu erreichen, hat unsern Kollegen fernzulegen; sie glauben vielmehr, den Kollegen einen bessern Dienst zu erweisen, wenn sie ihnen die wirklichen Löhne vor Augen führen können. Daher lehnen unsere Kollegen es ab, sich mitßuldig zu machen, den Kollegen vom Westertal nach der christlichen Methode Sand in die Augen zu streuen. Also Kollegen vom Westertal, wacht auf!

Elzweiler. Die Arbeitseinstellung am 11. September im Betriebe der W.G. am Schneeweiderhof machte eine Versammlung nötig, die am 18. September stattfand. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war: Warum haben die Kollegen am Schneeweiderhof einen Tag vor der Verhandlung die Arbeit eingestellt? Kollege Gras forderte den Vorsitzenden Kollegen Simon auf, genaue Aufklärung zu geben, warum die Arbeitseinstellung erfolgt sei. Dieser erklärte dann, die Einstellung sei deswegen erfolgt, weil die Bauarbeiter in demselben Betriebe einen Stundenlohn von 115 bis 125 Mark erhalten sollten, während die Kollegen im Steinarbeiterverband, von denen auch ein großer Teil am Neubau beschäftigt ist, nur 38.50—45 Mark verdienen. Kollege Gras erklärte energisch, daß die Arbeitseinstellung unbedeutend sei, weil die Verhandlung nicht abgewartet wurde. Er mach, die Kollegen auf die Folgen aufmerksam und empfahl, die Arbeit aufzunehmen. Es entspann sich nun eine Diskussion, in der Kollege Gras scharf angegriffen wurde. Man kam dann zu dem Resultat, daß, wenn die Direktion die bewilligten 10 Prozent Megebel vom Gesamtverdienst, die sie uns angeboten hat, aufrecht erhält, die Arbeit am nächsten Tage wieder aufgenommen wird. Der Betriebsleiter Stahl gab seine Zusage. Kollege Simon schloß nun die Versammlung und bedauerte, daß sich wieder circa 300 Kollegen von einem einzigen, der mit seinem großen Mund alles besser machen will, aber auch mit dem Kopf nicht durch die Wand kann, haben führen lassen; der das Feuer anzüht und dann die Fahne verläßt, wenn er sieht, daß er am Ende ist.

Würzburg. Bezirkskonferenz des Muschelkalksteingebietes am 17. September 1922. Zum 1. Punkt der Tagesordnung „Lohnabkommen“ gab der Vorsitzende der Lohnkommission kurz Bericht über das Verhalten der Unternehmer bei der letzten Unterhandlung. Zur Ueberprüfung der Lohnkommission erklärten die Unternehmer, daß sie das Abkommen vom Juni (Berechnung der Teuerungszulage nach dem Stande der Indexziffer) ohne Kündigung als gelöst betrachten. Eine Differenz zwischen der Firma Schilling und ihren Steinmetzen und Sägereiarbeitern mußte den Vorwand abgeben. Beteiligt waren dabei 50 Kollegen. Die übrigen 1400 im Gebiet sollten die Leidtragenden sein. Die Lohnkommission erkannte aber die Ausrede der Arbeitgeber nicht an und übergab den Streitfall dem Schlichtungsausschuß Würzburg, damit festgestellt wird, wo der Vertragsbruch liegt. Die Kommission ist der Meinung, daß die ganze Aktion von den Unternehmern nur deshalb gemacht wurde, weil die Indexziffer im August rapid in die Höhe ging und die Löhne nun auch entsprechend der Teuerung steigen müssen. In der Diskussion erklärten verschiedene Kollegen, das Indexabkommen muß gekündigt werden und durch ganz kurzfristige Lohnabkommen ersetzt werden, in der Erwartung, auf diese Art für die Kollegen das Höchstmögliche herauszuholen. Weiter wurde auch die zu große Differenz zwischen den Löhnen der Steinmetzen und Hilfsarbeiter bemängelt und von der Lohnkommission verlangt, daß sie den Arbeitgebern erklärt: der Unterschied ist zu groß, er muß kleiner werden. Die Lohnkommission verteidigte ihre Haltung; es wurde dann eine Resolution des Kollegen Lohse mit Mehrheit angenommen, sie lautet: „Die Delegierten und die Lohnkommission des Fränkischen Muschelkalksteingebietes stellt einmütig auf dem Standpunkt, daß das Juni-Abkommen weiter besteht und das Verhalten der Unternehmer unbegründet ist. Die Versammelten erwarten vom Schlichtungsausschuß, daß er die Begründung der Arbeitgeber zurückweist.“ Angenommen wird ferner ein Antrag: „Von den Unternehmern ist bei der nächsten Verhandlung die Einführung eines paritätischen Arbeitsnachweises zu fordern, um Mißstände bei der Einstellung von Arbeitskräften zu beseitigen.“ 2. Punkt: Verschmelzung und Feststellung des Ergebnisses der Wahl des Bezirksleiters. Zur Wahl wurde die Haltung des Zentralvorstandes und Ausschusses kritisiert, weil sie den Kollegen Leid, der sich auch gemeldet hatte, nicht mit zur Wahl stellten. Das Ergebnis der Wahl ist folgendes: Hemmkepler 364 Stimmen, Leich 260 Stimmen, Kreuzig 60 Stimmen, Wittmann 6 Stimmen. Zur Verschmelzung referierte Koll. Lohse und legte den Organisationsplan vor. Danach sollen die Zahlstellen des Gebietes ab 1. Oktober zusammengelegt werden. Der Lokalkassenbestand soll vorläufig den Orten belassen werden. Sitz der Bezirksleitung ist Würzburg im Bureau der Gauleitung, wird angenommen. Kollege Hemmkepler nimmt die Wahl an und dankt für das Vertrauen.

Anmerkung des Schriftführers: Dienstag, den 19. September tagte der Schlichtungsausschuß und stellte sich auf den Standpunkt der Konferenz. Die Unternehmer sind deshalb verpflichtet, auf Grund des Juni-Abkommens zu unterhandeln. Die Urteilsbegründung legt dar, daß die Unternehmer kein Recht auf einseitige Aufhebung des Vertrages haben und kündigen müssen.

# Wirtschaftliche und soziale Wochenchau.

(29. September.)

(W. W. W.) Während man in der vergangenen Woche angesichts der Tatsache, daß der Dollar sich längere Zeit auf einem Kursstande von 1400 Mark hielt, hoffen konnte, daß wenigstens vorläufig eine gewisse Befestigung des Markkurses und damit auch ein Stillstand oder wenigstens eine Verlangsamung in der bisher sprunghaft sich vollziehenden Aufwärtsbewegung der Waren- und Lebensmittelpreise eintreten werde, hat in den letzten Tagen im Zusammenhange mit großen Entwertung der Mark stattgefunden, deren Ende noch gar nicht abzusehen ist. Damit sind auch in der gesamten deutschen Wirtschaft mit einem Schlage wieder alle jene Tendenzen entsefelt worden, die auf eine weitere Verteuerung der wichtigsten Lebensbedürfnisse hingen und die Lebenshaltung des deutschen Volkes immer wieder aufs neue gefährden und herabdrücken. Die große Mäße der heute zwischen Produzenten und Konsumenten sich einschleudenden Zwischenhändler wittert neue Konjunkturgewinne und rüft zu großen Beutezügen. Beamte, Angestellte und Arbeiter sehen sich schon wieder um den wirtschaftlichen Wert der im September erzielten Gehalts- und Lohnerhöhungen geprellt und müssen wohl oder übel mit neuen Forderungen hervortreten. Verschiedene Industriezweige, die schon in den letzten Monaten nur unter allergößten Schwierigkeiten an den Lohnterminen die notwendigen flüssigen Mittel bereitstellen konnten, sehen sich

Das künftige Wohnungswesen. Das sechste erschienene Heft 18 der „Sozialen Bauwirtschaft“ — Zeitschrift des Verbandes sozialer Baubetriebe — nimmt Stellung zur Erdrosselung der Wohnungsbautätigkeit durch die maßlosen und gemeinschädlichen Preistreiberien der Baustoff-Industrie und des Baustoffhandels. Es bringt über den Baustoffwucher und seine Folgen ein so reichhaltiges Material, wie es auf knappstem Raum usw. in so anschaulicher Darstellung wohl selten zu finden sein wird. Wenn beispielsweise ein einziger Sägemerksbesitzer, der „Holzkönig von Masuren“, in Madszany, seit sieben Jahren 100 000 Kubikmeter Holz in den Masurenischen Seen aufgespeichert und nicht in den Handel gebracht hat, um es zu gegebener Zeit zu Wucherpreisen loszuschlagen, so ist es verständlich, daß heute für den Kubikmeter Bauholz, der im vorigen Jahre noch 750 bis 800 M. kostete, 25 000 bis 30 000 M. gezahlt werden müssen, obwohl die Durchschnittspreise bei Holzverkäufen in den preussischen Staatsforsten seit Jahresanfang um nicht ganz das Vierfache gestiegen sind. Was ist um das 900fache des Friedenspreises und Zement in einem Monat um 27 000 M. für 10 000 Kilogramm gestiegen. Auch das Zink-Sulfidat hält seine Erzeugnisse zurück. Und so, wie hier kurz dargestellt, steht es mit allen übrigen Baustoffen. Ein sehr interessantes Ergebnis zeigt eine Gegenüberstellung der Bauarbeiterlöhne und der Baustoffpreise. Der alte Schwindel, daß die Löhne, die nachgewiesenermaßen nicht einmal den Stand der Reichs-Indexziffer erreicht haben, an den hohen Baukosten Schuld seien, wird durch sie glatt erledigt. Der Berliner Architekt Becker, der fähigste Kopf im Berliner Wohnungsamt, bringt dies in einer graphischen Darstellung klar zum Ausdruck. Ebenso eindrucksvoll ist eine große Tabelle, der Bauabteilung der Hamburger Produktion, die anlässlich der Leberseuche in der Kunsthalle in Hamburg ausgegangen hat und in der die Lohnsteigerung in jedem einzelnen Bauberuf der Steigerung der Baustoffpreise gegenübergestellt wird. Weißt beispielsweise der Maurerlohn eine 56,7fache Steigerung auf, so sind rote Hintermauerungssteine um das 194fache und eine ganze Reihe anderer, für den Maurer in Betracht kommende Baustoffe bis auf das 375fache gestiegen. Für die anderen Berufe: Zimmerer, Tischler, Schlosser, Maler, Dachbeder ergeben sich die gleichen Verhältnisse.

Das wertvolle Heft enthält außerdem Abbildungen, die das erschütternde großstädtische Wohnungswesen zum Gegenstand haben, sowie Abbildungen von einfachen neueren Einfamilien- und kleinen Mehrfamilienhäusern, die den Anforderungen an menschenwürdige Wohnungen Rechnung tragen. Ferner enthält es einen Bericht über die Verhandlungen des Wohnungsausschusses — Unterausschuss des Reichstages — mit tallen vom Ausschuss angenommenen Vorträgen und Anträgen zur Behebung der Wohnungsnot. Die Anträge, die voraussichtlich demnächst dem Reichstag vorgelegt werden, sind für alle Kreise unseres Volkes von größter Bedeutung.

Wir empfehlen dieses Heft allen Körperschaften und Personen, die an der Befreiung des Wohnungswesens interessiert sind zur Beschaffung.

Wirtschaftsrieden oder Kampf? Unsere heutige Wirtschaft ist Marktwirtschaft, organisiert nach dem Prinzip der Zweckmäßigkeit, nicht der Gerechtigkeit. Unser Bemühen ist es, beide Prinzipien zu vereinigen durch eine planmäßig geleitete, kontrollierte Marktwirtschaft. Die „Betriebsrätezeitung“ beschäftigt sich mit diesen ungemäßen wichtigen Problemen in der neuesten Nummer 9. Da die Steuerung eine Warteschlange ist, muß man unbedingt das Wesen und die Bedeutung des Marktes genauest kennen, sonst kann man sich nicht zurecht finden. Alle Maßnahmen zur Abwehr der Steuerung haben, soweit sie überhaupt möglich sind, die Kenntnis der Marktgesetze zur Voraussetzung. Jeder Funktionär sollte daher dieses Heft mit besonderem Eifer studieren. Der Direktor beim Reichskommissariat für Ein- und Ausfuhrbewilligung Dr. Dahlberg berichtet über die „Kontrolle der Exportbewilligen“. Daraus schließt sich ein Aufsatz über den „Wechsel und die Kreditnot“ und die „Macht der deutschen Textilindustrie als Wirtschaftsfaktor“. Die „Betriebsrätezeitung“ behandelt G. Köppl. Eine große Zahl neuester Sprüche von Sachverständigen ist in dem Heft wieder enthalten nebst anderen wertvollen Beiträgen. Die „Betriebsrätezeitung“ ist kein Agitationsorgan, sondern dient nur der Aufklärung über die Wirtschaft, wie sie in Wirklichkeit ist, um daraus zu erkennen, welche Entwicklungsmöglichkeiten bestehen. Wahrheit und Klarheit muß unsere Lösung sein. Jedes Postamt nimmt Abonnements entgegen, Gewerkschaften bestellen sie durch ihre Organisationen. Der Nachdruck der Artikel mit Quellenangabe ist deutschen Zeitungen gestattet.

Die Wirtschaftsgrundlage. Der Kulturfonds der Familienwirtschaft. In dieser Broschüre wird von dem bekannten Genossenschaftler Bruno Hübner-Gera (Schriftleiter der Sozialistischen Genossenschaft, Verlag Thüringische Verlagsanstalt und Druckerei, Jena) eine Möglichkeit aufgeworfen, die in der Lage ist, den Genossenschaften die gegenwärtigen Krisen leichter ertragen zu lassen.

Die bestehenden Wirtschaftsbeziehungen mit ihren starken Belastungen der Hauswirtschaft und der Konsumgenossenschaftswirtschaft und die von den Wirtschaftskammern schon angelegte Wirtschaftskrise mit ihren verheerenden Folgen machen es allen Konsumgenossenschaften zur Pflicht, Vorbeugungsmaßnahmen zu ergreifen. Eine solche sicher wirksame Vorbeugungsmaßnahme ist die Einführung der Wirtschaftsgrundlage, die zugleich eine Möglichkeit der Vollzahlung des Geschäftsanteils mit in sich birgt.

Die Broschüre kann bezogen werden von der Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei Verlag „Das Volk“, Jena.

„Die Rheinlande in der Franzosenzeit“. Ein neues Geschichtswerk von Dr. Alexander Conrady, das zu der in den letzten Jahren wieder aufgerollten Rheinfrage in strenger Sachlichkeit Stellung nimmt. (Verlag J. G. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Ladenpreis broschiert 200 M., gebunden 300 M.)

Verjammungs-Anzeige.

Meißen I. Sonnabend, den 7. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 1

Anzeigen

Stiegler's Schriftenschnitzerei. Sieben (Hessen), Eicher Straße 37. Jeder kann Schrift schneiden nach meiner Methode ohne Unterricht. Voreinbindung 300 Mark. Erfolgs sicher.

Doz. 10 Granitpflastersteinhauer, 5 Granitsteinmehnen, 2 Spalter, sowie einen Werkzeugschmied gegen leistungsfähig. Lohn in dauernde Beschäftigung suchen. Schwarzwalder-Granit u. Sandsteinwerke Tiefenstein (E. Humbert).

Gestorben. Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden. In Hamburg am 28. August der Steinmetz Wilhelm Bering, 71 Jahre alt, Arterienverkalkung. Ehre seinem Andenken!

Verantwortliche Schriftleitung: Hermann Siebold, Verlag von Ernst Winkler, beide in Leipzig. Druck: Freie Presse G. m. b. H., Leipzig.

Best besonders auch durch die enorme Verteuerung der Brenn- und Rohstoffe vor die Frage gestellt, ob sie den Vertrieb überhaupt noch im bisherigen Umfang fortführen können. Die großen Konzerne der chemischen, elektrotechnischen und Metallindustrie versuchen durch bedeutende Erhöhungen ihres Grundkapitals sich die notwendigen flüssigen Mittel zu beschaffen. Die deutschen Börsen werden seit Wochen mit neuen Emissionen junger Aktien förmlich übersättigt. Der ohnehin nicht mehr tragfähige deutsche Geldmarkt droht unter dieser Hochflut zusammenzubrechen. Es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß unsere gesamte Wirtschaftspolitik sich in einem Teufelskreis dreht und daß am Ende dieser Entwicklung ein furchtbarer wirtschaftlicher Zusammenbruch droht, wenn es nicht gelingt, in letzter Stunde diese Selbstzerstörung unserer wirtschaftlichen Kräfte aufzuhalten. Was nützen alle Gehalts- und Lohnerhöhungen, wenn der mühsam erkämpfte scheinbare Vorteil den Arbeitnehmern innerhalb weniger Tage durch die viel rascher fortschreitende Geldentwertung immer wieder aus der Hand geschlagen wird. Gleichen wir nicht einem Bauerlein, das seiner ausgerissenen Kuh nachläuft und durch sein Schelten das wildgewordene Tier immer wieder zu neuer Flucht anspornt? Wir verschwenden unendliche wertvolle Kraft damit, daß wir der Wertentwertung nachlaufen. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Stabilisierung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse nur durch eine grundsätzliche Schwenkung unserer Wirtschaftspolitik herbeizuführen ist. Der fortgeschrittene Rückgang der Produktion in den letzten Wochen, die zunehmenden Betriebseinsparungen und Arbeiterentlassungen zeigen deutlicher als alles andere, daß wir uns auf dem falschen Wege befinden. Die augenblickliche Notwendigkeit der Gehalts- und Lohnerhöhungen kann nicht bestritten werden. Wir dürfen aber diese Maßnahmen nicht überschätzen. Sie vermögen wohl für ein paar Tage die arbeitende Bevölkerung über ihre Notlage hinwegtäuschen, werden aber durch Kartelle, Syndikate sofort wieder auf den Konsum, d. h. in der Hauptsache auf die Arbeitnehmer wieder abgewälzt. Der maßlose Zwischenhandel und die Wertentwertung sorgen jedoch dafür, daß dem Arbeitnehmer durch die Verteuerung seiner wichtigsten Lebensbedürfnisse viel mehr weggenommen wird als ihm an Lohne zugelegt wurde. Die Notenpresse, augenblicklich die letzte Rettung unserer Wirtschaftspolitik, ist die hauptsächlichste Quelle alles Übels. Es muß mit allen Mitteln versucht werden diesen Teufelsapparat stillzulegen. Das wird nur möglich sein, wenn die in den Genußschriften unserer Gewerkschaften erhobene Forderung der Herstellung des Gleichgewichts zwischen Produktion und Konsum zur Richtlinie unserer Wirtschaftspolitik wird. Vor allem muß im Staatshaushalt und bei den Staatsbetrieben durch rationellere Wirtschaft das richtige Verhältnis zwischen Leistungen und Unkosten hergestellt werden.

Rundschau.

(R. S.) Aus der Steinindustrie. Kulturfilm vom Serpentinstein. Der Film als Anschauungs- und Belehrungsmittel hat sich nun auch in den Dienst der Steinindustrie gestellt. Die Deulig-Film-Gesellschaft in Berlin hat im Auftrage der Sächsischen Serpentinstein-Gesellschaft zu Zöbitz i. G. einen Film hergestellt, der die Gewinnung und Verarbeitung des Serpentinsteins zeigt. Die Aufnahme dieses interessanten und dabei lehrreichen Films geschah unter Leitung des Diplomingenieurs Konowski. Dieser Film gewinnt noch dadurch besonderes Interesse, daß erstmalig Aufnahmen von der Gewinnung des Serpentinsteins auch in einem Stollen 500 Meter unter Tage gezeigt werden. In Anbetracht der Bedeutung, die der Serpentinstein gewonnen hat, der nicht bloß für die Bau- und Grabmalindustrie, sondern vor allem auch für das Kunstgewerbe, die kunstgewerbliche Kleinindustrie und Klein Kunst, in den letzten Jahren ein außerordentlich wichtiges Material geworden ist, stellt dieser Film in der Tat einen bedeutungsvollen Kulturfilm dar, der auch im Interesse der Natursteinindustrie zu begrüßen ist. Es könnten auf ähnliche Weise recht anschauliche Filme aus Steinbrüchen usw. hergestellt werden, die sicherlich dazu beitragen würden, das Verständnis und Interesse für die Steinindustrie zu wecken und zu fördern. Denn gerade über diese Industrie herrschen vielfach noch recht verwirrende Vorstellungen. Natürlich müßten nun auch derartige Filme in den öffentlichen Kinos vorgeführt werden, was heutzutage noch lange nicht in dem gewünschten Maße der Fall ist, da immer noch Filmdrama und Filmlustspiel die „Filmbühne“ beherrschen, ja meist ausschließlich das Programm bestreiten. Nicht zu lange Kulturfilme dürften eine rationelle Unterbrechung des jetzt meist üblichen Kinoprogramms sein!

Handelsregister-Eintragungen. Im Bauern Handelsregister wurde eingetragen, daß die Firma Marmorindustrie Curt Schröter, G. m. b. H. in Wauken, aufgelöst ist. Zum Liquidator ist der Kaufmann Wenzel Winkler in Wauken bestellt.

Im Dresdner Handelsregister wurde die Firma Ostdeutsche Hartsteinwerke, A.-G. in Dresden, eingetragen. Direktor Eduard Engel in Dresden ist Vorstand. Die Firma ist aus der früheren, Ostdeutsche Hartsteinwerke G. m. b. H. in Görlitz, hervorgegangen.

Im Dresdner Handelsregister wurde die Firma Marmoritgesellschaft m. b. H. in Dresden eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die Anfertigung von Kunstmarmor und Verarbeitung von echtem Marmor, sowie die Herstellung von Erzeugnissen aus einem der beiden Materialien. Das Stammkapital beträgt 80 000 M. Die Gesellschaft ist vorläufig auf zehn Jahre eingegangen. Geschäftsführer sind die Kaufleute Walter Kohlitz und Simon Silbermann in Dresden.

Gewerkschaftliches. Erhöhung der Unterstützungssätze für Erwerbslose. Die Vorstände des ADGB und des AFA-Bundes haben beim Reichsarbeitsministerium eine der Preissteigerung angemessene und halbmöglichste Erhöhung der Unterstützungssätze für Erwerbslose beantragt. Die letzte Erhöhung der Sätze trat mit dem 1. August dieses Jahres ein. Schon damals wurde vom Reichsarbeitsministerium und Finanzministerium ausgesprochen, daß bei weiterer Entwertung des Geldes angemessene Erhöhungen eintreten sollten. Schon im Hinblick auf die Gefahr, daß in nächster Zeit wieder größere Massen von Arbeitern erwerbslos werden, ist zu hoffen, daß die Erhöhung der Unterstützungssätze baldigst eintritt.

10 dänische Kronen = 20 Millionen Sowjetrubel. Wie „Social-Demokraten“ am 6. September mitteilte, hat ein in Dänemark wohnender Däne, der sich früher in Rußland aufgehalten hat, durch Vermittlung des Roten Kreuzes an einen Freund in Rußland ein Paket mit Lebensmitteln gesandt, wofür er 10 Kronen gezahlt hatte. Der Freund bedankte sich in einem Briefe, worin er gleichzeitig mitteilte, daß die Lebensmittel einen Wert von 20 Millionen Rubel hätten. Das Paket enthielt 1 1/2 russische Pfund Mehl, 2 1/2 Pfund Fett, 2 1/2 Pfund Zucker, 400 Gramm Tee und 4 Dosen kondensierte Milch. In Rußland kosten diese Sachen:

Mehl 500 000 Rubel das Pfund . . . . . 8 750 000  
Milch 825 000 Rubel die Dose . . . . . 3 800 000  
Fett 1 200 000 Rubel das Pfund . . . . . 3 000 000  
Zucker 1 000 000 Rubel das Pfund . . . . . 2 500 000  
Tee . . . . . 2 500 000  
reichtlich 20 000 000

Riffen wurden zum erheblichen Teile durch die Abnahme der Tuberkulose nach dem Kriege veranlaßt. Als Ursache hierfür wird von Prinzing in der Klinischen Wochenschrift einmal die bessere Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, insbesondere mit Fett genannt. Dann aber wird auch die große Bedeutung des Achtstundentages für die Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit hervorgehoben, und es wird ausdrücklich festgestellt, daß die zunehmende Besserung der wirtschaftlichen Lage des Arbeiterstandes auch eine Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit zur Folge hat. Es ist ein anerkannter Fachmann, der somit indirekt den großen Volkswert des gewerkschaftlichen Kampfes um das wirtschaftliche Recht des Proletariats beweist.

Untersuchung der erwerbstätigen Jugend. Wie die Zeitschrift für Kinderschutz und Jugendfürsorge mitteilt, ist in Wien eine Generaluntersuchung der erwerbstätigen Jugend beabsichtigt, um die Maßregeln für die Erholungsfürsorge für diese Jugend auf eine breitere und in jeder Hinsicht gerechtere Basis zu stellen. Es sollen sowohl die Schüler der gewerblichen Fortbildungsschulen, wie die jugendlichen Hilfsarbeiter ärztlich untersucht werden. Alle Lehrlinge und Lehramädchen, die die Zeichen der Erholungsbedürftigkeit aufweisen, erhalten von der Gemeinde Wien mit Hilfe des Wiener Jugendhilfwertes eine finanzielle Unterstützung.

Postgebühren ab 1. Oktober.

Postkarten im Ortsverkehr 1.50 M., im Fernverkehr 3 Mark.  
Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gramm 2 M., über 20 bis 100 Gramm 4 M., über 100 bis 250 Gramm 6 M.; Briefe im Fernverkehr bis 20 Gramm 6 M., über 20 bis 100 Gramm 8 M., über 100 bis 250 Gramm 10 M.  
(Für nicht zureichend frankierte Postkarten und Briefe wird das Doppelte des Fehlbetrages, mindestens aber 50 Pf., nachgehoben.)  
Drucksachen bis 20 Gramm 1 M., über 20 bis 50 Gramm 1.50 M., über 50 bis 100 Gramm 3 M., über 100 bis 250 Gramm 6 M., über 250 bis 500 Gramm 8 M., über 500 bis 1000 Gramm 10 M.  
Geschäftspapiere und Mischsendungen bis 250 Gramm 6 M., über 250 bis 500 Gramm 8 M., über 500 bis 1000 Gramm 10 M.  
Warenproben bis 250 Gramm 6 M., über 250 bis 500 Gramm 8 M.  
(Nicht freigemachte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben werden nicht befördert. Für unzureichend frankierte Sendungen wie oben.)  
Päckchen bis 1 Kilogramm 12 M.  
Pakete in der Nahzone: bis 5 Kilogramm 30 M., über 5—7 1/2 Kilogramm 40 M., über 7 1/2—10 Kilogramm 60 M., über 10—15 Kilogramm 100 M., über 15—20 Kilogramm 140 M.; in der Fernzone: bis 5 Kilogramm 80 M., über 5—5 1/2 Kilogramm 120 M., über 7 1/2—10 Kilogramm 160 M., über 10—15 Kilogramm 280 M., über 15—20 Kilogramm 360 M. (Pakete von Verlegern, die nur Zeitungen und Zeitschriften enthalten — sogenannte Zeitungspakete — bis 5 Kilogramm in der Nahzone kosten 15 M.)  
Wertsendungen (Wertbriefe und Wertpakete). Die Gebühr für eine gleichartige eingeschriebene Sendung und die Versicherungsgeldgebühr beträgt für je 1000 M. der Wertangabe 3 M., mindestens bei einer Sendung 5 M.  
Postanweisungen bis 100 M. 6 M., über 100 bis 500 M. 10 M., über 500—1000 M. 12 M., über 1000—2000 M. 16 M., über 2000—5000 M. 20 M. Weisbetrug ist von 2000 M. auf 5000 M. erhöht.  
Die Einreichgebühr ist auf 4 M. festgesetzt.  
Für die Selbstbestellung sind bei Vorauszahlung zu entrichten für eine Briefsendung nach dem Ortsbestellbezirk 6 M., nach dem Landbestellbezirk 18 M., für ein Paket nach dem Ortsbestellbezirk 12 M., nach dem Landbestellbezirk 24 M.  
Für bar eingezahlte Zahlkarten bis 100 M. einschließlich 3 M., über 100—2000 M. 5—12 M., für je weitere 10 000 M. oder einen Teil dieser Summe mehr 6 M.  
Für gewöhnliche Telegramme für jedes Wort 5 M., mindestens 50 M., im Ortsverkehr jedoch 3 M. für jedes Wort, mindestens 30 M.  
Die Auslandsgebühren betragen vom 1. Oktober 1922 ab: für Postkarten 12 M., jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei 9 M.; für Briefe bis 20 Gramm 20 M., jede weiteren 20 Gramm 10 M. (Weisgewicht 200 Gramm), jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei bis 20 Gramm 15 M., für jede weiteren 20 Gramm 10 M.; für Drucksachen für je 50 Gramm 4 M.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Dem Versand der Nummer 38 des Korrespondenzblattes an die Zahlstellen lag ein Adressenverzeichnis der Zahlstellen und Ortsverwaltungsmitglieder bei. Die Zahlstellenvorsitzenden haben zu prüfen, ob die Adressen der Verwaltungsmitglieder zur Zeit noch maßgebend sind.  
Ferner lagen dieser Sendung einige Blätter für Wertzeichen-Konto zum Einlegen in das Kassenbuch bei. Diese Blätter sind durch die Neuregelung der Beiträge im Kassenbuch zur Notwendigkeit geworden.

Der in Nr. 38 bekanntgegebene Ausschluß des Steinmetzen Karl Cril war nicht von der Zahlstelle Ruhmannsfelden, sondern von der Zahlstelle Dedensteden beantragt.

Bekanntmachungen der Zahlstellen und Gauleitungen.

Fränkisches Muschelfalksteingebiet. Die bisherigen Zahlstellen Eibelsfeld, Friedenhausen, Grünfeld in Baden, Gohmannsdorf, Heidingsfeld, Kirchheim b. Würzburg, Meintrindensfeld, Marktbreit, Randersacker, Reichenberg, Rothenbauer, Sommer- und Winterhausen und Würzburg sind ab 1. Oktober zu einer Bezirkszahlstelle zusammengelegt. Vorort ist Würzburg. Vorläufige Adresse ist: Vinzenz Hemmleppner in Würzburg, Müdertstraße 7 III.  
An die Zahlstellen des 3. Gaues! Die Adresse des Gauleiters lautet ab 1. Oktober 1922: Willy Mühlle, Dresden-A., Gauenleiterstraße 17 I.

Achtung Kollegen! Wer bei der Firma Otto Koppe in Döbrilug, A.-L., in Arbeit treten will, erkundige sich vorher beim Kollegen Willy Gottsching in Döbrilug, A.-L., Grimmerstr.

Adressenänderungen.

- 1. Gau.  
Greifswald. Kass.: R. Engelbrecht, Loiper Str. 13.  
Werder a. Havel. Vorf.: Franz Simon, am Markt 186 c;  
Kass.: Fritz Gübner, Unter den Linden 14.
- 4. Gau.  
Dsnabrück. Vorf. und Kass.: Hubert Kohlbecker, Seminarstr. 16.
- 5. Gau.  
Mülheim (Ruhr). Kass.: Fritz von Keth, Mülheim-Speldorf (Ruhr), Blätternweg 81 II.  
Wettig, Krs. Herford, Westf. Vorf.: Karl Wild, Schulstr. 28;  
Kass.: Karl Lüs, Schillerstr. 2.
- 6. Gau.  
Ludwigshafen a. Rh. Kass.: Adolf Schulz, Kurze Str. 8 II.
- 10. Gau.  
Warstein. Vorf.: Gerhard Sprenger, Mönchlandstr. 10.